

Small Is Beautiful

Das Klischee, dass das Kleine schöner sei als das Grosse, hat die Evolution dem Menschen antrainieren müssen, sonst wäre er längst ausgestorben. Sind einem Säugling, solange er nicht brüllt, sondern schläft, auch von einem durch keine verwandtschaftliche Bisshemmung gelähmten Betrachter durchaus ästhetische Reize abzugewinnen, folgen Phasen, in welchen nur durch bedingte Reflexe gesteuerte Elternliebe das quengelnde, nörgelnde, porzellanscheppernde und steckdosenbohrende Monster noch als herzig wahrnehmen kann. Ohne den artsichernden Affekt, genannt Mutterliebe, könnte kein Kleinkind überleben, und was an Horrorgeschichten verhaltensgestörter Kindsmörderinnen sehr gelegentlich in den Rubriken Unglücksfälle und Verbrechen auftaucht, wäre die Regel. Schon der kleine Mensch ist dem Menschen jeglichen Ausmasses ein Wolf. Small is beautiful, welche Lüge und Schutzbehauptung. Zwischen Garten- und Giftzweig sind die Grenzen fließend. So war das Wort von den Gnomen von Zürich schon gemeint, als die Gründung einer Bank noch ehrenhafter schien als ein Bankraub.

In der Musik allerdings ist das Kleine tatsächlich das Schönste, will sagen die Kammermusik. Selbst Wagner wird erträglich, wenn Uri Caine und seine schräge Truppe (mit Mark Feldman, Joyce Hammann, Erik Friedlander, Drew Gress) Meistersinger-Ouvertüre und Walkürenritt auf venezianisches Kaffeehausformat runterdividieren (zwei Geigen, Cello, Bass, Piano und, der Hügel bebzt, Dominic Corteses Akkordeon: **WAGNER E VENEZIA** heisst die witzige Scheibe bei der neuen Edition **WINTER & WINTER**).

Aber überhaupt und ohne Scherz und alle feinfühligke Tonmalerei und Instrumentationsvirtuosität von Berlioz bis Strauss, von Ellington bis Gil Evans in Ehren: die ganze Magie des durchsichtigen und doch nie ganz begreifbaren Vorgangs Musik, die Quadratur von Einsicht und Erlebnis schafft erst die Kammermusik. Da kann keiner ausweichen, keiner kann sich verstecken, nicht nur der Musiker, nicht der Zuhörer und der Erfinder auch nicht, dem Grösse oder Blösse sich gnadenlos offenbart. Konzentrat und Konzentration. Essenz. Die Sache und nichts als die.

Bemühen wir nicht das monumentale Beispiel von Beethovens späten Quartetten. Im Kern ist auch aller kreativer Jazz Kammermusik, von Armstrongs **HOT FIVE** und **HOT SEVEN** bis – nun ja, eben der besonders inspirierten, poetischen, dichten, verspielten, federleichten und scharf durchdachten kammermusikalischen Wundertüte, mit welcher der Perkussionist Pierre Favre seiner Fein- und Kleinkunst die Krone aufsetzt. **SINGING DRUMS** nennt er seine Gruppe, wie einst das hochbesetzte tänzerische Schlagzeugquartett aus den mittleren achtziger Jahren mit Paul Motian, Fredy Studer und Nana Vasconcelos. Jetzt ist als zweiter Perkussionspoet nur noch Lucas Niggli dabei (besser bekannt als Mitglied der grossartigen Gruppe **KIELOOR ENTARTET**), dafür, durchaus auch als Rhythmusinstrumente (wie die Perkussionisten auch Melodiker sind), der italienische Saxofonist Roberto Ottaviano und der wunderbar leichtfüssige französische Tubaspieler Michel Godard. Vier Mann nur, aber welche Vielfalt, welcher Reichtum an Einfällen (wie viele halbabendfüllende Sinfonien kommen mit eineinhalb aus!), wie viel Wärme und durchsichtige Intelligenz. Small is most beautiful, in diesem Fall.

Souffles • Pierre Favres Singing Drums • INTAKT

Wagner e Venezia • Uri Caine Ensemble Live at Gran Caffè Quadri und Hotel Metropole • **WINTER & WINTER**

Peter Rüedi, aus «Stolen Moments», Echtzeit-Verlag, 2013